

## Predigt am Sonntag, 22.08.2021, 12. Sonntag nach Trinitatis, Mk 7,31-37

Pfarrer Peter Kocher

---

Liebe Gemeinde!

Mögen Sie Berührungen? Na blöde Frage, werden Sie vielleicht denken: das kommt darauf an. Das kommt zum Beispiel darauf an, von wem und wo und auf welche Art und Weise ich berührt werde. Berührungen sind etwas Intimes. Da kommt mir ein anderer nah, berührt meine Intimsphäre, ganz wörtlich: meinen persönlichsten Raum: meine Haut, meine Hand, meine Wangen, meinen Mund ...

Berührungen sind ambivalent: Wir kommen aus einer Zeit, in der Nähe und Berührung gerade nicht so angesagt waren. Doch viele Menschen sehnen sich nach Berührungen. Unser Täufling, der kleine Liam könnte nicht aufwachsen ohne die liebevollen Berührungen seiner Eltern. Ich denke daran, wie viele keinen Menschen haben, der sie einmal in den Arm nimmt, sie herzlich an sich drückt. Manch Trauernder kann erst weinen, wenn ihn jemand in den Arm nimmt. Liebe zeigt sich in Berührungen, und Leidenschaft natürlich erst recht. Doch gibt es auch Menschen, die eher Distanz brauchen. Da war schon das Händereichen beim Friedensgruß oder beim Abendmahl zu viel Nähe. Und dann gibt es natürlich auch die anderen Berührungen, die verletzten, die übergriffig sind, die Wunden hinterlassen an Leib und Seele.

Die Berührung, die uns heute berichtet wurde, ging wirklich unter die Haut:

„Jesus legte ihm die Finger in die Ohren und spuckte aus und berührte seine Zunge.“

Finger in die Ohren, Speichel auf der Zunge...; was werden zum Beispiel Konfirmanden von dieser Heilungsgeschichte denken, wenn sie zum ersten Mal davon hören? Vielleicht spontan: „Ist ja eklig!“ Und viele Erwachsene wären wahrscheinlich nicht unbedingt erpicht darauf, demnächst so von ihrem Arzt behandelt zu werden. Obwohl solch exotische Heilmethoden haben für manche ja auch etwas Anziehendes. Und wenn es helfen würde... So ähnlich unterschiedlich wie wir heute reagierten auch die Menschen zu biblischen Zeiten auf diese Erzählung. Die Evangelisten Matthäus und Lukas, die sonst ja einen großen Teil von Markus übernahmen, ließen dieses Heilungswunder lieber aus – möglicherweise, weil Ihnen die geschilderte Berührung nicht ganz geheuer war: zu magisch, zu körperlich. Obwohl den meisten der damaligen Menschen diese Heilmethode nicht so exotisch und fremd erschien wie uns. Von vielen Heilern wird in der antiken Literatur berichtet, die durch Berührung und Speichel heilen und dazu ein Wunderwort sprachen. Reste davon haben auch wir bewahrt: Ich erinnere mich an meine Kindheit, wenn meine Großmutter allerdings mehr symbolisch auf die kleinen Wunden spuckte und dazu ihr „Heile, heile Segen“ sprach.

Zwei Beobachtungen möchte ich Ihnen weitergeben:

Eine Besonderheit der Schilderung des Wunders bei Markus: Das Wunderworte „*Hefata!*“ bleibt nicht einfach ein mysteriöses Zauberwort, so a la „Abakadabra“. Markus übersetzt extra diesen aramäischen Satz: „*Tu dich auf!*“ Das ist ihm wichtig. Wir werden noch hören, warum.

Das Zweite: Auch der Speichel selbst ist ein ambivalentes, ein mehrdeutiges Symbol. Auf der einen Seite überträgt Spucke die persönliche Kraft, Glück und Segen. So körperlich nah kommt Jesus sonst kaum einem. Auf der anderen Seite begegnet uns im Markusevangelium der Speichel noch einmal in einer ganz gegenteiligen Verwendung: Jesus wird auf seinem Leidensweg angespuckt werden, von den Knechten des Hohepriesters und den römischen Folterern. „Seht“, so sagt uns das Markusevangelium, „das sind die Berührungen, die

Menschen einander tun können.“ „Seht und wählt.“ Wie wollt Ihr berühren und wie wollt Ihr berührt werden? Zum Heil oder zum Unheil?

Wählt, so wie es der große Taufspruch vom kleinen Liam uns mitgibt, wählt Euren Weg: Wollt Ihr wirklich das Böse mit Bösem vergelten? Doch Hass kann Hass und Dunkelheit kann Dunkelheit eben nicht besiegen. Und Krieg allein, wir erleben es in diesen Tagen schrecklich, Krieg und Waffen allein schaffen keine Gerechtigkeit und keinen Frieden. Darum antwortet auf das Böse mit Gutem. Wählt das Heil und nicht das Unheil.

Es geht in diesem Evangelium nicht nur um die wunderbare Heilung eines Gehörlosen. Wer Jesus nur als Wunderheiler versteht, versteht ihn nicht. Auch deshalb gebietet Jesus am Ende, über dieses Wunder zu schweigen. Die symbolische Bedeutung des Wunders liegt schon dem Evangelisten Markus am Herzen. Wir überlesen den geographischen Hinweis zu Beginn leicht. Aber nicht umsonst wird erwähnt, wo Jesus das Wunder wirkt: im Bereich der zehn Städte, der Dekapolis, das heißt unter den Heiden, den Nicht-Juden. Das für uns schon zu selbstverständlich: „Seht“ sagt das Markusevangelium. „Gott kommt auch Euch, den Heiden, ganz nahe. Er berührt Euch und öffnet Eure Ohren für seine Botschaft. Er will eine Beziehung, eine Geschichte mit euch anfangen. Gott nimmt euch mit hinein in die Liebesgeschichte mit seinem Volk.“

*„Tu dich auf! Hefata!“*

Selbst, wenn wir körperlich hören und reden können – wirklich gut zu hören und richtig zu reden ist ein Wunder! Wie schwer tun wir uns, einem anderen wirklich zuzuhören und bei ihm oder ihr zu bleiben, nur Hörende zu sein, nicht gleich zu interpretieren, nicht gleich Ratschläge zu geben oder von sich selbst zu erzählen – nur einfach Hörende zu sein. Und wie viel Kraft kostet es oft, einfach das in Worte zu fassen, was einen wirklich bewegt, was ich jetzt fühle.

Die Botschaft des Evangeliums heute: so zu hören und zu reden ist nicht einfach nur eine Kunst oder eine Fertigkeit. Es ist viel mehr: Im ganz und gegenwärtig Hören und Reden ist Gott gegenwärtig. *„Da macht Gott die Tauben hören und die Sprachlosen reden.“*

Und doch wird vielleicht noch mancher fragen: „Aber was ist denn nun mit der ganz konkreten Heilung, von der da erzählt wird?“ Ich (als Blindenseelsorger) frage mich oft ein wenig anders: „Wie liest denn nun ein Gehörloser oder eine Blinde oder ein Gelähmter die Heilungswunder Jesu?“ Und so fand ich es eindrücklich und berührend, auf eine Predigt zu stoßen, die eine gehörlose Pfarrerin ihrer Gehörlosengemeinde gehalten hat. Pfarrerin Sabine Fries predigte in Gebärdensprache vor einigen Jahren justement über dieses Evangelium<sup>1</sup>. Ich finde, ihre Worte sind wert, dass auch wir äußerlich Hörende sie aufmerksam wahrnehmen.

*„Nur leider hat diese Geschichte für mich einen kleinen Haken. Der Taubstumme da, im Markusevangelium kann wieder hören. Wir nicht! Hören zu können - ein Wunder? Das Heil, auf das wir alle hoffen? Eigentlich kann ich mir das gar nicht vorstellen. Ich bin wie ich bin, nämlich so wie Gott mich geschaffen hat. Und ich glaube auch, dass Gott will, dass dieses Leben als Gehörlose mein Leben ist. Und das bedeutet: Alles, was die Taubheit mit sich bringt, gehört zu mir. Alles, die Gebärdensprache, die Gehörlosengemeinschaft, der komplizierte Alltag in einer hörenden Welt, die Grenzen der hörenden Welt, auf die ich tagtäglich stoße. Auch wenn es mich oft ärgert, nicht richtig hören zu können und eine ganze Menge zu verpassen, auch wenn ich sehe, mit welchen Schwierigkeiten andere Gehörlose zu kämpfen haben, merke ich: So richtig spricht mich das Wunder von der Heilung des Taubstummen nicht an.“*

<sup>1</sup> <https://archiv.taubenschlag.de/html/kolumnen/godi.html>

Trotz dieser Widerstände findet sie eine Stelle, die sie berührt: *„Aber es gibt auch für mich einen Punkt in der Geschichte, wo ich gerne in die Rolle des Taubstummen schlüpfen würde. Noch vor dem großen Wunder. Das Wunder selbst ist für mich nicht so wichtig. Viel wichtiger ist mir das Beiseite Nehmen. Und ich stelle mir gerne vor, wie es ist, von Jesus beiseite genommen zu werden und Gelegenheit zu haben, mit ihm in Ruhe zu sitzen und zu reden.“* Dann beschreibt sie, wie Jesus beginnt, *„seine Hände fliegen zu lassen“*, sprich in Gebärdensprache zu reden. Und schließlich: *„Das Wunder geschieht: Wir verstehen uns.“*

Liebe Tauf- und liebe Markusgemeinde!

Das ist ein Wunder, wenn Menschen sich verstehen, Eltern und Kinder, Alte und Junge, neu Zugezogene und schon lange hier Lebende, Menschen mit und ohne Behinderung, Frauen und Männer und Non-Binäre, straight und queer people, Juden und Heiden, Christen und Muslime... oder einfach Du und ich. Es ist ein Wunder, wenn Menschen sich verstehen, einander hören und miteinander richtig reden. Da hat Gott seine Finger im Spiel!

Amen.